



## **Saamen Des Göttlichen Worts**

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Sonntäg des Jahrs eingetheilet

**Kellerhaus, Heinrich**

**Augspurg, 1736**

Am 10. Sonntag nach Pfingsten. Jnhalt. Das überall sichtbare, und unsichtbare Laster der Hoffart. Non sum sicut cæteri hominum. Luc. 18. v. 11. Jch bin nicht wie andere Leuth.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78090)



Am  
**Sehenden Sonntag nach Pfingsten.**

**Das überall sichtbare und unsichtbare Laster der  
 Hoffart.**

Non sum sicut cæteri hominum. LUC. 18. v. 11.

Ich bin nicht wie andere Leuth.

<sup>218</sup> **D**ie Laster haben unter andern diese Eigenschaft, daß sie nie- mahls öffentlich wollen gese- hen werden. Von gemeine- sten allein zu reden, hat Polybius der alte Geschicht. Schreiber: Lib. 13. Hist. den Geiz der Wässersucht recht vergli- chen; massen wie bey denen Wäs- sersüchtigen der Durst, also bey de- nen Geizigen die Begierde zu ha- ben unerfättlich ist: Doch befindet sich zwischen beyden noch ein merklicher Un- terschied; dann die Wässersucht schwel- let auf, und wird von Tag zu Tag sicht- barer; der Geiz aber unsichtbarer. Je mehr ein Geiziger einsamlet, desto mehr auch vertuschet ers; gibt oft vor: Es seye schon nächst an dem, daß er Geld müsse aufnehmen und Schulden machen. Noch mehr verbirget sich das Laster der Unlauterkeit: Keine Nacht so dunkel, keine Finsternuß so dick, kein Winkel so abgelegen, die nicht aufgesucht werden, die Schandthaten zu vollbringen: Da suchet ein Ehebrecher seines Nächsten Weib zu Fall zu bringen, und wie stel- let ers an? Job antwortet c. 24. v. 15. *Oculus adulteri observat caliginem, dicens: non me videbit oculus:* Das Aug des Ehebrechers nimmet in Acht die Finsternuß, und sagt: Kein Aug wird mich sehen. Dort laufft ein unkeuscher Jüngling zu seiner Buhlschafft, wie ein Wolff zum Luder; aber wann? Salo-

mon antwortet Prov. 7. v. 9. *Graditur in obscuro ad vesperascente die in noctis tenebris:* Er gehet daher in der Duncte bey spatem Abend und finsterner Nacht. Mitwenigen: *Omnis, qui male agit, odit lucem,* Joh. 3. v. 20. ist der Ausspruch Christi selbst; Ein jeglicher der Böses thut, scheuet das Liecht: Ja die auch keinen Funcken der Ehr mehr im Herzen haben, seynd nicht so unver- schamt, daß sie jedermann ihren Lastern lassen zuschauen. Komme dieses aus Abscheulichkeit eines jeden Lasters selbst, oder aus uns allen angebohrner Scham- haftigkeit; hat die Hoffart disfalls et- was sonderbahres: Andere Laster, wie schon gemeldet worden, scheuen das Liecht wie die Eulen den Tag, und machen sich unsichtbar; die Hoffart will überall ans Liecht kommen, und gesehen werden; Man beobachte nur den stolzen Pharisäer aus dem Evan- gelio: Mit aufgerecktem Hals stehet diser Praler öffentlich vor dem Altar im Tempel zu Jerusalem, und fangt an zu betten, oder vielmehr seine ge- meynthe Tugend. Thaten hervor zu strei- chen: *Stans apud se orabat,* meldet der Text Luc. 18. v. 11. Die Frag ge- het: Warum der hochmüthige Phari- säer gestanden, und nicht vielmehr das Angesicht auf die Erd, oder sich wenigst auf die Knye geworffen, den Ruhm der Gottseligkeit zu erlangen? Lyranus ant.

antwortet: *Stabat, ut ab aliis videretur orare*: Er stunde, damit er bettender von andern gesehen würde. Eben also machens die Hoffärtige: Über andere trachten sie immerfort hinauf; erscheinen öffentlich bald da bald dort mit grossen Pracht, damit sie nur von vielen ja wie sie wünschen, von allen Augen gesehen werden. Wie gern aber überall die Hoffart sichtbar ist, so kan sie dennoch meisterlich die Kunst sich unsichtbar zu machen. Cyges, vor ein Hirt, nachmahls König in Lydien, wie Plato de Repub. Dialog. 2. erzehlet, soll durch Krafft eines Rings, den er getragen, sich nach Belieben unsichtbar gemacht, und allerhand Laster Thaten ungestraft begangen haben. Einen gleichen Ring möchte man meynen, trage annoch die hoffärtige Welt; so sichtbar sich überall die Hoffart macht, so wenig wirds doch gesehen und wahrgenommen. Man höre nur widerum den hoffärtigen Pharisaer aus dem Evangelio: *Deus! gratias tibi ago*, Luc. 18. v. 11. lasset er sich verlauten: *quia non sum, sicut ceteri hominum, raptores, iniusti, adulteri*. Mein Gott! ich sage dir Dank daß ich nicht seye wie andere Leut, Rauber, Ungerechte und Ehebrecher; ich faste zweymahl in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem was ich besitze. Sunreich vermerckte der gelehrte Salmeron, daß diser Praler sich schlage mit seinen eigenen Worten: Dann erstlich danckt er Gott, daß er nicht seye, wie andere Leuth, und macht Meldung nur von gewissen Lastern anderer Leuth, nicht aber von der Hoffart, da doch gewis, daß auch viel schon damahls in diesem Spital krank gelegen; war also nicht wahr, daß er andern nicht gleich seye, dann er gleichete mehr andern in der Hoffart. Untertens hielt sich diser Praler für ganz gerecht, und erzehlet darum seine Tugend-Werck; sagt aber nichts von der Demuth, ohne welcher doch keine Gerechtigkeit bestehen mag. *Peccavit*, seynd die Wort des angezogenen Schrifft-Auslegers, *in enumerandis vitiis, & virtutibus; nec enim*

*omnia vitia complexus est, non enim dixit, non sum superbus: nec omnes virtutes recensuit, non enim cum jejunio, & decimis addidit: Ser-vo humilitatem*. Aber diß ist die Eigenschafft der Hoffart, daß sie überall sich bemühe sichtbar zu werden, indessen aber unsichtbar verbleibe. Andere Laster hat der Pharisaer an anderen gesehen, und öffentlich getadelt, nicht aber die eigene oder anderer Leuth Hoffart. Eben also ergethet es noch heut zu Tag, kein Laster wird mehr und öfters in der Welt gesehen, als die Hoffart; kein Laster aber auch weniger vermercket. Das letzte Gewand, so wir Menschen anziehen, sagt Plato, ist die Begierd zur eitlen Ehr, das allerletzte auch, so wir erkennen. Aus hundert ist kaum einer, der disen Tadel an sich recht vermercke. Solchemnach will ich dises unvermerckliche Laster der Hoffart anheut bey dem Schopff nehmen, und mit Gewalt ans Liecht hervor ziehen, damit niemand forthin sich entschuldigen könne: Er habe dise Untugend nicht recht erkennet, und darum nicht wissen können, ob er darmit behafftet. Die ganze Rede aber soll heißen, daß überall sichtbare, aber auch überall unsichtbare Laster der Hoffart. Vernehmet mich.

Die Hoffart haltet sich auf nach Lehr <sup>219</sup> Bernardi Serm. 3. ex parvis im Herzen, und wird genannt *Superbia cordis*; in den Worten, und wird genannt *Superbia oris*; in den Wercken, und wird genannt *Superbia operis*; in äußerlicher Tracht oder Kleidung, und wird genannt *Superbia habitus*. Wie viel man an disen vier Orten in der Welt herum suche, wird mans doch bey niemand antreffen: Das Herz belangend ist dises ein rechter Abgrund, in welchem, wann es um Erlangung der Hoheit zu thun ist, kein End gefunden wird. Deutlicher aber von diser Sach zu reden, bestehet eigentlich des Herzens Hoffart in eigener Hochschätzung, da man mehr zu seyn sich geduncket, als man ist: Und wer ist, dem dißfalls die Hoffart nicht falsche Brillen aufsetze, daß er andere nach sich aber oben ansetze? Von dem heuti-

gen Pharisäer kan dieses nicht gelaugnet werden, dann er die Hochschätzung seiner selbst ganz handgreifflich zu erkennen gegeben. *Deus! gratias tibi ago, quia non sum, sicut ceteri hominum;* Luc. 18. v. 11. redet er: Mein Gott! ich sage dir Dank, daß ich nicht bin wie andere Leuth; ware so viel gesagt: Ich bin nicht aus dem gemeinen Laim der übrigen Menschen gemodelt worden, einen bessern hat Gott mich zu gestalten, ihme vorbehalten. Andere Leuth seynd *Raptores*, Rauber; ich nicht; Ich gebe von meinem Gut Almosen und den Zehend. Andere Leuth *Injusti*, ungerrecht und Ubertretter des Gesetzes; Ich bin kein solcher, ich halte das Gesetz, und trag es auf meinem Kleyd geschrieben in der Stadt herum. Andere Leuth seynd *Adulteri*, Ehebrecher; Ich nicht, ich casteye mein Fleisch, und faste zweymahl in der Wochen. Was wolte diser arme Schlucker der Publican gegen mir seyn, der allda hinter der Thür des Tempels in einem Winkel stehet, und vor dem Altar ehrlich nicht erscheinen darff: *Non sum velut etiam hic Publicanus;* Er bietet mir das Wasser nicht, ich habe mit ihm nichts gleiches. Er ist, *sicut ceteri hominum* beschaffen, wie andere Leuth, das ist ein Sünder; nicht ich. So viel der hochmüthige Pharisäer. Es ist aber die Hochschätzung seiner selbst mit diesem Prahler noch nicht abgestorben: Wie viel schätzen sich selbst höher, edler, gelehrter, schöner, stärker, vermöglicher, tugendhafter und besser als andere; Sie bilden ihnen ein, daß sie nicht aus der Erde gleich andern Menschen, sondern gleich einer Minerva aus dem Hirn eines Jupiters geböhren worden: Wollen mit andern nichts gemeines haben, sondern allein der Sonnen Vogel im Nest seyn. Seynd andere vielleicht hochfliegende Vögel, sie die Adler; andere Blumen, sie die Rosen; andere Bäume, sie die Cedder; andere Sternen, sie die Sonne. Was heisset es oft, soll sich diser oder jener anmassen mit mir um den Vorzug zu streitten? Sein Geschlecht ist bey weitem nicht so gut, als das meinige; Sein Vermögen erstreckt sich auch nicht

weit; was er kan, ist auch bewußt, er ist mir nicht gleich. Ein anderer will, daß seiner Meynung alle beyfallen; höret seines Geduckens nach, das Groß wachsen, und die Flöh hupffen; just wie der hoch- und eigensinnige Cato, welcher neben sich alle übrige Rathsh. Herren zu Rom verachtet, weil sie seiner Meynung wegen völliger Zerföhrung der Stadt Carthago nicht beystimmen wollen, und darum in allen Rathhaltungen, was auch immer vorgebracht wurde, nichts anders gemeldet hat, als seine vorige Meynung: *Ego autem censeo, Carthaginem esse vertendam;* ich aber rathe, daß man die Stadt Carthago vertilge. Der dritte ist durch die Schulen geflodert, hat kaum das Omicron oder kleine O erlehret, und will jetzt schon gehalten werden für ein Omega, oder für ein grosses O der Verwunderung! Wann nun dieses kein Hoffart ist; Wie hat dann Gregorius der grosse Kirchenpabst L. 4. in 1. Reg. geschrieben: *Superbi, & arrogantes insipientes alios semper parvos ac debiles esse credunt, se autem magnos, fortes, atque sapientes:* Stolze und hoffärtige Leuth, wann sie ihre Augen auf andere schlagen, sehen sie diese für klein, schwach und elend an, sich selbst aber geducken sie groß, ansehnlich, stark, weiß und verständig zu seyn. Weit anderst haben recht die Demüthige von sich geurtheilet. David den demüthigen König höre man: *Domine! non est exaltatum cor meum;* bekennet er im 130. Psalm v. 1. *neque elati sunt oculi mei, neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me.* HERR! mein Herg hat sich nicht erhöhet, und meine Augen haben sich nicht erhoben, ich hab nicht gewandelt in grossen Dingen noch in wunderlichen Dingen, die über mich seynd. Fragt man, welche dann in grossen und wunderlichen Dingen wandeln? Antwortet Augustinus? *In magnis, & mirabilibus ambulat, qui se supra se spectant; verè enim in mirabilibus ambulat, quia, cum ex se nihil sint, non tantum aliquid, sed multum se esse opinantur.* In grossen und wunderlichen Dingen

wan

wandeln, die sich selbst anschauen über sich selbst; dann in Wahrheit wandeln in wunderlichen Dingen, die sich selbst nicht nur etwas, sondern viel zu seyn geduncken, da sie aus sich selbst doch nichts seynd. In solchen Mirabilibus oder wunderlichen Dingen wandeln nur gar zu viel in der Welt. Indessen aber wird die Hoffart in diesem nicht wahrgenommen; man sagt, es seye diß alles nur eine vernünftige Hochachtung seiner selbst, so beschaffen ist, wie die wohlgeordnete Liebe, welche allzeit von sich selbst anfangt: Will man daß andere Leuth etwas von uns halten sollen; müsse man auch selbst etwas von sich halten: wird also die Hoffart auch im innersten Herzen zwar gesehen, doch nicht erkannt.

220 Komme demnach vom innerlichen zum äußerlichen, vom Herzen zu den Worten, ob in diesen dann nicht die Hoffart anzutreffen? Und zwar erstlich höre ich einen aufgeblasenen Persianer König Sapor in einem Send-Schreiben zum Kayser Constantius sich also nennen: *Rex Regum, Particeps Syderum, Frater solis & Lune, Constanti Fratri salutem.* Ein König deren Königen, ein Theilhaber des Gestirns; ein Bruder der Sonne und Mond, wünschet seinem Bruder Glück und Heyl. Ich höre einen Türkischen Sultan, der in einem Send-Schreiben sich nennet: *Sultanus omnipotens Chartaginis, Dominus Jordanis, Tutor Paradysi, Rex Regum, Amicus Deorum, Jovis & Solis Nepos.* Sultanus ein Allmägender der Stadt Carthago, ein Herr des Jordans, ein Bewahrer des Paradyses, ein König deren Königen, ein Freund der Götter, ein Enkel des Jupiters und der Sonne. Ich höre ferner Danielis am 4. v. 27. einen hochmüthigen König Nabuchodonosor aus Chaldaea reden: *Nonne haec est Babylon magna, quam ego edificavi in robore fortitudinis meae, & in gloria decoris mei? Ist nicht diese die königliche Stadt Babylon, die ich erbauet habe in der Macht meiner Stärke, und in der Herrlichkeit meiner Zierde? Aber*

was melde ich von längst vergangenen Zeiten? Auf unsere zu kommen, ist bey vielen noch heut zu Tag deren Titteln kein End. Vor Zeiten gaben die Menschen den Land Gütern die Nahmen, jetziger Zeit geben die Land Güter die Nahmen denen Menschen. So viel schlechte Dörffer, Flecken und Märkt prangen auf dem Papier, und peinigten einen Menschen seinen Titel zu geben, der doch sollte von der Tugend namhaft werden, so das rechte Erbtheil der Menschen ist. Andere machen kein End ihres eignen Lobs, vor Zeiten hat man wenigst zuvor gefragt: Ob die Nachbarn zu Haus, und wann sie außer des Hauses gewesen, sich alsdann erst zu loben angefangen; jetziger Zeit fragt man nicht mehr, ja bey gewisser Nachricht, daß alle zu Haus, kan man die Zeit nicht erwarten, bis sie herbey kommen, und wird ihrer ohnerwartet das eigne Lob-Register herabgelesen. Alle Hüner zusammen genommen machen nicht ein so großes Geschrey von ihren frisch gelegten Eyern, als viel von ihren nicht halb guten Wercken; kaum reden sie drey Wort, stincket das dritte schon nach eigenem Lob. Da rühmet sich ein Edelmann seiner Vorfahren und Ahnen, die außer des Papiers doch nirgends anzutreffen, die ältesten Ritter nennet er seine Bettern; er sagt Herodes habe sein Stammes-Wappen in seinem Schild getragen, und seine Vorfahren haben den Trojanern in der Schiffahrt nach Rom den Schiff-Lohn für gestreckt. Dort streicht ein Kriegsmann herfür seine Helden-Thaten, fanget an zu erzehlen wie viel er habe auf die Haut gelegt, die doch seinethalben ganz ruhig schlaffen; wie viel Wunden er empfangen, die doch alle ohne Masen ganz glatt widerum zugeheilet. Wie er der erste im Sturm den Wall bestiegen, da er doch keinen Fuß aus dem Lauff-Graben gesetzt. Der Rechts-Gelehrte sagt viel von seinen klug sinnigen Griffen und Anschlägen, die er jetzt diesem, bald jenem schriftlich oder mündlich an die Hand gegeben. Der Leib-Arzt rühmet sich, wie manchen Patienten er schon

schon von dem Schragen auf die Füß geholfen. Die Künstler loben ihre Werck und Meisterstück von neuer Zierde, Vortheil und Erfindung. Mit wenigen: Das hab ich gemacht, höret man überall, das ist mein Fund disen Rath hab ich gegeben, hierum hat man mir zu danken, und so fort von andern. Ist das nicht widerum ein augenscheinliche Hoffarth? Wer zweifle? Es fehle dann Augustinus, *Solus Superbus dicit: Ego sum, ego, & non alius*; der Hoffärtige allein sagt: Ich bins, ich bins und kein anderer. Weit anderst reden die Demüthige. Höre man widerum einen demüthigen David, da er redet von seinen Helden-Thaten und erhaltenen Siegen: *Accinxisti me*, sagt er zu GOTT: *fortitudine ad praelium, incurvasti mihi resistentes subtus me, inimicos meos dedisti mihi dorsum*. Du hast mich mit der Stärke zum Streit umgürtet, du hast mir jene niedergebogen die mir widerstanden, du hast mir meine Feind in die Flucht gejagt, und den Rücken wenden lassen. 2. Reg. 22. v. 40. & 41. Was demüthige Wort? Es meldet erstlich David von seiner Stärke, sagt aber, daß selbige nicht seye sein gewesen, sondern daß ihne GOTT, wie mit einer Feld-Binden damit umgürtet. Er bekennet, daß er wie ein glorreicher Obfiger über seine Feind gestiegen, sezet aber hinzu, daß ihm GOTT selbige habe niedergedruckt. Er erzehlet auch, daß ihme seine Feinde das Feld raumen müssen; sagt aber nicht, daß ers zur Flucht gezwungen; sondern gibt GOTT die Ehr. Wir hingegen machen kaum das Maul auf, daß nicht alsobald, das ich, ich, ich, ich hab's gethan, ich hab's errathen, heraus breche. Doch will keiner glauben, daß er sein eigener Lobspreeher seye, die zum demüthigsten reden, sezen hinzu, ohne Ruhm zu melden, so aber der Hoffart einen schlechten Abtrag thut. Bleibt also die Hoffart auch in Worten unerkanntlich.

221 Ich will demnach durchsuchen die Werck, obs in disem nicht kundbar werde, und gewislich wird kein lobwürdige Verrichtung schier vorgenommen,

bey welcher die Hoffart sich nicht auch einfinde. Da steckt jemand Tag und Nacht in Büchern; Warum? Damit er ihme durch erworbene Gelehrsamkeit einen Nahmen mache. Dort sammlet ein anderer ein Stück Geld; Wohin? Damit er seinem Geschlecht aufhelfe, und seine Kinder hoch anbringe. Der dritte trachtet nach einem Dienst; Was was Ursach? damit er auch ein Herr werde, den man Ihr Gesehrt oder Gnaden schelte. Der vierdte arbeitet ohne Ruh in seiner Werckstatt, zu was Zihl und End? Damit man sage, er habe weit und breit seines gleichens nicht. Also nemlich treibt uns die Ruhmsucht herum, und hat den besten Theil von unseren Verrichtungen. Man sagt: Ich lasse dises zu, wann wir in unsern Wercken keine andere Meynung hätten: wir richten aber alles zu der Ehr Gottes. Antwort: eben dises ist oft die Larven, mit welcher die Hoffart sich verstellet, daß sie nicht erkennen werde. David erkläret es: *Non nobis Domine, non nobis*, singet er im 113. Psalm v. 9. *sed Nomini tuo da gloriam*. Nicht uns, O HERR! nicht uns, sondern deinem Nahmen gib die Ehr. Zu mercken ist, zweymahl sagte David: *non nobis*, Nicht Uns, anzudeuten: Mit Mund und Herz müsse man GOTT die Ehr zueignen, und was die Zung GOTT gegeben, müsse das Herz nicht widerum zurück nehmen. Viel sagen in ihren Wercken zu GOTT: *Non nobis sed nomini tuo gloriam*, Nicht uns, O HERR! gib die Ehr, sondern deinem Nahmen: Aber das *non nobis*, Nicht Uns, nur einmahl, indem ihr Absehen auch auf eigne Ehr gerichtet ist; nehmen also, was sie mit dem Mund gegeben haben, mit dem Herzen widerum zurück, oder wenigst das *Nomini tuo da gloriam*, deinem Nahmen gib die Ehr, theilen sie mit GOTT, GOTT geben sie die Ehr, für sich aber behalten sie den Nahmen. Auf solche Weiß lasset sich in allen unsern guten oder wenigst nicht bösen Wercken die Hoffart spüren, und wird dennoch von uns nicht wahrgenommen.

222 Noch eines will ich wagen, und diß Laster auch suchen in äußerlicher Eracht und Kleidungen, und zwar bey denen Mannsbildern vermercke ich, daß der Rock müsse vornen offen stehen, damit das Gold-gestickte, oder von Silber und Senden-Blumen schön ausgewürckte Unter-Kleid hervor scheine, die künstlich durchgrabene Degen-Gefäß müssen auf der Seiten herfür schauen: die geschnittene Crystall funcken auf den Schuhen bey jeder Bewegung des Fußes mit dem Licht spielen; der Hut muß die Paroque nicht verdecken, sondern also daher getragen werden, daß weder die Schnur noch Band und Taschen mit der Hand durch den Arm verhüllet werden. Mit wenigen alles, was den Leib bekleidet muß kommen zum Vorschein. Vom Frauen-Volck will ich nichts melden; dann es diesem Geschlecht angebohren ist, daß es gern sauber und wohl gepuzt in die Augen komme. Ein Mirackel dörfte ichs nennen, wann sich in so viel Falbeln der Bodung weiten Strick-Nöcken, in so viel Falten der gesattleten Manto, in so viel Winkeln der gekrausten Mantilien nicht einige Hoffart verwickelte, und verborgen hielte. So frage ich dann alle, sowohl Manns-als Weibs-Personen; ob bey diesem ihrem Aufzug sich nicht einiger Hochmuth einfinde? Gott behüte uns, antworten alle: diß ist nur unsere Stand-mäßige Kleidung, nicht auf die Hoffart, sondern auf die Gebühr angesehen.

So habe ich dann recht gesagt, und erwiesen: die Hoffart werde überall gesehen, nirgends aber gefunden;

seye ein überall sichtbares, aber auch überall unsichtbares Laster. Doch aber habe ich hoffentlich dieses verborgene Laster ans Licht gebracht. Was ist dann zu thun, daß jeder dieses nunmehr erkannte Laster verfolge, verhasse, und in die ewige Finsternuß von sich vertreibe; hingegen aber sich beflisse einer rechtschaffenen und Christlichen Demuth, und diese Tugend im Werk erzeige. Viel vermeynen von der Demuth seye denen Welt-Leuten nicht vonnöthen zu predigen, als deren Beruf mit sich bringt ihren Stand zu ergrößern, und immerfort so weit sie können und mögen, höher aufzusteigen. Ire sich keiner; Wie vonnöthen allen Welt-Leuten ist die Göttliche Gnad, so vonnöthen ist auch die Demuth, dann wie Jacobus der H. Apostel lehret: *Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.* GOTT widerstehet denen Hoffärtigen, denen Demüthigen aber gibt er seine Gnad. Jacob. 4. v. 6. Im Werk muß diese Demuth erwisen werden, und zwar mit dem Herzen, Worten, Wercken und äußerlichen Gebärden. Mit dem Herzen, auf daß man niederträchtig von sich selbst zu gedenden gewöhne, und keinen verachte; mit den Worten, auf daß man sein eigenes Lob nicht hervor streiche, sondern was an uns lobwürdig ist, verschweige, oder wenigst vermindere; mit den Wercken, auf daß man andern den Vorzug gern weiche; in allen äußerlichen Gebärden, auf daß man die Kleider-Aufführung mäßige, und gegen alle liebreich sich erzeige.

Amen.

